

Mit dem Oldtimer bis nach Casablanca

Friedrich Henjes fährt seit 22 Jahren einen Mercedes W 123. Im Stich gelassen hat ihn der Wagen nie.

VON ANDREAS KIRSCHKE

Friedrich Henjes öffnet stolz die Motorhaube. „Das ist robuste, praktische Technik. Der Wagen hat mich nie im Stich gelassen“, meint der 74-jährige Hoyerswerdaer über seinen blitzblank gepflegten Mercedes W 123 Kombi. Der Sechszylinder-Benziner ist Baujahr 1982. Beachtliche 185 PS schafft er auf der Straße. Friedrich Henjes, der den Wagen 1991 bei einem Stand von 180 000 Kilometern erwarb, weist jetzt aktuell 407 000 Kilometer vor.

„Typisch sind die rechteckigen, querstehenden Scheinwerfer. Typisch ist die Knüppelschaltung“, erläutert er den Oldtimer. „Der Wagen hat eine automatische Höhenverstellung. Je nach Straßenzustand und je nach Ladung im Auto stellen sich die Stoßdämpfer automatisch hoch und herunter. Das wird über eine Pumpe gesteuert.“ Durch sein hohes Eigengewicht liegt der Wagen fest auf der Straße. Er ist auch sehr geräumig. „Da kann man sogar übernachten“, meint der Hoyerswerdaer. „Das Auto war früher ein Landarztwagen. Es war somit noch gut erhalten.“

Das erste Auto: ein alter P 70 Kombi

Weit zurück liegt Friedrich Henjes Leidenschaft zum Autofahren. Sie begann in der Heimatstadt Eilenburg. Dort lernte er Maler und Tapezierer im Betrieb Glorios & Beckmann. „Mein Chef Alois Glorios war fachlich versiert. Ich konnte viel von ihm lernen – Offenheit, Fairness, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Umgang mit Kunden, Organisation, Selbstständigkeit.“ Alois Glorios war damals Obermeister für alle Maler in der Stadt. Er fuhr einen alten P 70 Kombi. „Den durfte ich auf dem Hof hin und her fahren“, erzählt Friedrich Henjes. Die robuste, stabile, praktische Technik imponierte ihm. 1957 kam Friedrich Henjes durch seinen damaligen Betrieb „Industrie-Anstrich-Schwarzheide“ in die Lausitz. Im Platten-Beton-Werk Zeißig malerte er das

Alt – aber bewährt

EINE SERIE DES HOYERSWERDAER TAGEBLATTS

Sozialgebäude. Auf dem Bahnhofsvorplatz Hoyerswerda malerte er die Fassaden, ebenso Dachsimse, Fensterrahmen und Türrahmen. „Als 1957 der erste Neublock in Hoyerswerda entstand, habe ich mit anderen den großen Kran mit Rostschutz gestrichen“, erzählt er stolz. „Das war eine Stahlkonstruktion. Eine enorme Herausforderung.“ In der Brikettfabrik Schwarze Pumpe sorgte Friedrich Henjes für Korrosionsschutz an den Stahlfenstern, Kohlepressen, Toren und Maschinen. Seine Liebe zum Auto bewahrte er sich auch in der neuen Heimat Hoyerswerda.



Der 74-jährige Friedrich Henjes fährt noch immer mit Begeisterung Auto. Mit seinem Mercedes W 123 Kombi, Baujahr 1982, legte er inzwischen fast 300 000 Kilometer zurück.
Foto: Andreas Kirschke

Zunächst fuhr Friedrich Henjes 1964 bis 1988 einen gebrauchten Skoda Octavia 445. Später, durch glückliche Umstände, konnte er 1988 einen Wartburg Tourist Kombi kaufen. Der fuhr sehr robust. Erst 20 000 Kilometer zeigte sein Tachostand an. „Dann kam die Wende. Und ich kaufte den gebrauchten Mercedes“, erinnert er sich. Zunächst nutzte Friedrich Henjes, damals selbstständiger Malermeister, das Auto als Firmenwagen. Seit 2000 fährt er den Mercedes privat – und das stets von September bis April mit Saisonkennzeichen. 7 800 Kilometer fuhr er 1994 mit seiner Frau Astrid ans Nordkap hin und zurück. Der Mercedes war ein zuverlässiger treuer Transporter während der 16 Tage. „Wir konnten uns damals die Landschaft selbst erschließen – die Fjorde, Seen, Felsen und weitgezogenen Landstraßen“, schildert Friedrich Henjes. „Zurück ging es am Inari-See in Finnland vorbei entlang der Ostküste Schwedens wieder nach Süden. Das war ein sehr entspanntes Fahren.“

Im Juli 1995 fuhr Friedrich Henjes mit dem Mercedes nach Marokko. Unterwegs herrschte eine brutende Hitze von 36 bis 38 Grad. „Ich fuhr nur 85 km/h, um den Mo-

tor nicht zu überhitzen“, erzählt er. „Nahe Gibraltar wurden wir fünfmal auf Waffen kontrolliert. So strikt sind die Sicherheitsvorkehrungen dort.“ Mit der Fähre ging es von Algeciras (Spanien) hinüber nach Tanger (Marokko). Sogar bis nach Casablanca fuhr Friedrich Henjes weiter. Der Hafen und die Basare begeisterten ihn. „Wir sahen dort auch extreme Unterschiede zwischen Arm und Reich“, entsinnt er sich. Rund 10 800 Kilometer fuhr er in diesen insgesamt 15 Tagen sehr offenerherzig und hilfsbereit begegnete ihm die Marokkaner. „Mancher wollte das Auto am liebsten gleich kaufen. Das ging natürlich nicht.“

Auf bedeutenden Routen unterwegs

1996 fuhr Friedrich Henjes in die norwegische Hafenstadt Narvik an den Polarkreis. Rund 6 900 Kilometer erstreckte sich die Reise für elf Tage bis zur Inselkette der Lofoten (Nordwest-Norwegen) und wieder zurück. 1997 ging es an die norwegisch-russische Grenze nach Kirkenes. Diese Stadt ist Sitz des norwegischen Barentssee-Sekretariats, das eine wichtige Rolle in der 1993 von Norwegen initiierten Barentssee-Region, ein internationaler Zusammenschluss der Re-

gionen, spielt. Als Knotenpunkt für die Zusammenarbeit mit dem nordwestlichen Russland ist Kirkenes auch Sitz eines russischen Generalkonsulats. Im Kalten Krieg war der 80-Kilometer-Grenzstreifen die einzige direkte Landverbindung in Europa zwischen Nato und Sowjetunion. Sage und schreibe 13 000 Kilometer legte Friedrich Henjes damals mit seinem Oldtimer zurück. Auch hier sammelte er wunderbare Eindrücke von Land und Leuten.

Heute fehlen ihm die Kraft und die Ausdauer für so weite Touren. Bis Gera und Unterhaching zu Verwandten fährt der 74-jährige jedoch noch immer. „Der Wagen hat mich nie im Stich gelassen“, sagt er stolz. „Die hohe Qualität hält bis heute an.“ Was ihm auffällt: Längst nicht nur Männer staunen über den Oldtimer. Auch Frauen bewundern das gepflegte Auto. „Sie staunen über die dauerhafte Qualität. Natürlich ist da auch Nostalgie dabei.“ Einmal regte sich in seiner Werkstatt beim Ölwechsel ein anderer Kunde über den „im Weg stehenden alten Mercedes“ auf. Der Meister vor Ort nahm Friedrich Henjes sofort in Schutz. „Dieser Mann darf hier vorfahren. Er ist seit 20 Jahren Stammkunde.“

Zuschuss gefordert für Schulbus-Tickets

Mit einem offenen Brief wenden sich Eltern an den Bautzener Landrat. Sie wollen abgeschaffte Subventionen zurück.

Hoyerswerda. Mit einem offenen Brief an den Bautzener Landrat Michael Haarrig (CDU) wehren sich Eltern der Oberschule „Am Stadtrand“ in Hoyerswerda gegen den Wegfall von Subventionen in der Schülerbeförderung. Die Mehrheit der Kreistagsmitglieder hatte unter anderem beschlossen, dass wer zu dicht an der Schule wohnt, kein verbilligtes Busticket mehr erhält. Als Mindestentfernung legte der Kreistag für Schüler ab der 5. Klasse 3 500 Meter fest. Diese Regelung gilt seit diesem Schuljahr. Allein 42 Kinder seien an der Oberschule am Stadtrand vom Wegfall dieser Subventionen betroffen, heißt es in dem Brief. Vor allem für Familien mit mehreren Kindern seien die Zuschüsse sehr wichtig. Verwiesen wird auf lange Fußwege, die Kinder mit dem Schulzeug zurücklegen müssen, auf fehlende Radwege und Gefahren im Winter. An die Landkreisverwaltung erging die Einladung, sich die Situation vor Ort anzuschauen. „Wir ... fordern von Ihnen als Landrat, sich dafür einzusetzen, dass die mit der Gesetzesänderung eingetretenen Maßnahmen zurückgenommen oder mindestens großzügige Ausnahme- und Einzelfallprüfungen zugelassen werden und unsere Kinder so wieder sicher ihrer Schulpflicht nachkommen können“, heißt es in dem von Schulleitersprecherin Konstanze Zeller unterzeichneten Brief. (hl)

Auf den Spuren der Grenzsteine

Hoyerswerda. Die Gesellschaft für Heimatkunde Hoyerswerda lädt für den 22. Oktober um 17 Uhr zu einem Vortrag in das Kaminzimmer des Schlosses ein. Er trägt den Titel: „Von der Witka bis zur Elbe – zweihundertsiebzig Kilometer auf Grenzsteinen entlang der sächsisch-preussischen Grenze von 1815“. Referent ist Hans-Joachim Gawor aus Königswartha. Dem knapp einstündigen Vortrag folgt eine Filmvorführung mit dem Titel: „Stille Steine reden könnten“. Darin geht es auch um den 22 Kilometer langen Verlauf der ehemaligen sächsisch-preussischen Grenze in der Gemeinde Königswartha. (red/hl)

NACHRICHTEN

Selbsthilfegruppe in Gründung

Mit dem Oldtimer bis nach Casablanca

Friedrich Henjes fährt seit 22 Jahren einen Mercedes W 123. Im Stich gelassen hat ihn der Wagen nie.

VON ANDREAS KIRSCHKE

Friedrich Henjes öffnet stolz die Motorhaube. „Das ist robuste, praktische Technik. Der Wagen hat mich nie im Stich gelassen“, meint der 74-jährige Hoyerswerdaer über seinen blitzblank gepflegten Mercedes W 123 Kombi. Der Sechszylinder-Benziner ist Baujahr 1982. Beachtliche 185 PS schafft er auf der Straße. Friedrich Henjes, der den Wagen 1991 bei einem Stand von 180 000 Kilometern erwarb, weist jetzt aktuell 407 000 Kilometer vor.

„Typisch sind die rechteckigen, querstehenden Scheinwerfer. Typisch ist die Knüppelschaltung“, erläutert er den Oldtimer. „Der Wagen hat eine automatische Höhenverstellung. Je nach Straßenzustand und je nach Ladung im Auto stellen sich die Stoßdämpfer automatisch hoch und herunter. Das wird über eine Pumpe gesteuert.“ Durch sein hohes Eigengewicht liegt der Wagen fest auf der Straße. Er ist auch sehr geräumig. „Da kann man sogar übernachten“, meint der Hoyerswerdaer. „Das Auto war früher ein Landarztwagen. Es war somit noch gut erhalten.“

Das erste Auto: ein alter P 70 Kombi

Weit zurück liegt Friedrich Henjes Leidenschaft zum Autofahren. Sie begann in der Heimatstadt Eilenburg. Dort lernte er Maler und Tapezierer im Betrieb Glorios & Beckmann. „Mein Chef Alois Glorios war fachlich versiert. Ich konnte viel von ihm lernen - Offenheit, Fairness, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Umgang mit Kunden, Organisation, Selbstständigkeit.“ Alois Glorios war damals Obermeister für alle Maler in der Stadt. Er fuhr einen alten P 70 Kombi. „Den durfte ich auf dem Hof hin und her fahren“, erzählt Friedrich Henjes. Die robuste, stabile, praktische Technik imponierte ihm. 1957 kam Friedrich Henjes durch seinen damaligen Betrieb „Industrie-Anstrich-Schwarzheide“ in die Lausitz. Im Platten-Beton-Werk Zeißig malerte er das

Alt – aber bewährt

EINE SERIE DES HOYERSWERDAER TAGEBLATTS

Sozialgebäude. Auf dem Bahnhofsvorplatz Hoyerswerda malerte er die Fassaden, ebenso Dachsimse, Fensterrahmen und Türrahmen. „Als 1957 der erste Neublock in Hoyerswerda entstand, habe ich mit anderen den großen Kran mit Rostschutz gestrichen“, erzählt er stolz. „Das war eine Stahlkonstruktion. Eine enorme Herausforderung.“ In der Brikettfabrik Schwarze Pumpe sorgte Friedrich Henjes für Korrosionsschutz an den Stahlfenstern, Kohlepressen, Toren und Maschinen. Seine Liebe zum Auto bewahrte er sich auch in der neuen Heimat Hoyerswerda.



Der 74-jährige Friedrich Henjes fährt noch immer mit Begeisterung Auto. Mit seinem Mercedes W 123 Kombi, Baujahr 1982, legte er inzwischen fast 300 000 Kilometer zurück.

Foto: Andreas Kirschke

Zunächst fuhr Friedrich Henjes 1964 bis 1988 einen gebrauchten Skoda Octavia 445. Später, durch glückliche Umstände, konnte er 1988 einen Wartburg Tourist Kombi kaufen. Der fuhr sehr robust. Erst 20 000 Kilometer zeigte sein Tachostand an. „Dann kam die Wende. Und ich kaufte den gebrauchten Mercedes“, erinnert er sich. Zunächst nutzte Friedrich Henjes, damals selbstständiger Malermeister, das Auto als Firmenwagen. Seit 2000 fährt er den Mercedes privat – und das stets von September bis April mit Saisonkennzeichen. 7 800 Kilometer fuhr er 1994 mit seiner Frau Astrid ans Nordkap hin und zurück. Der Mercedes war ein zuverlässiger treuer Transporter während der 16 Tage. „Wir konnten uns damals die Landschaft selbst erschließen – die Fjorde, Seen, Felsen und weitgezogenen Landstraßen“, schildert Friedrich Henjes. „Zurück ging es am Inari-See in Finnland vorbei entlang der Ostküste Schwedens wieder nach Süden. Das war ein sehr entspanntes Fahren.“

Im Juli 1995 fuhr Friedrich Henjes mit dem Mercedes nach Marokko. Unterwegs herrschte eine brutende Hitze von 36 bis 38 Grad. „Ich fuhr nur 85 km/h, um den Mo-

tor nicht zu überhitzen“, erzählt er. „Nahe Gibraltar wurden wir fünfmal auf Waffenkontrollen. So strikt sind die Sicherheitsvorkehrungen dort.“ Mit der Fähre ging es von Algeciras (Spanien) hinüber nach Tanger (Marokko). Sogar bis nach Casablanca fuhr Friedrich Henjes weiter. Der Hafen und die Basare begeisterten ihn. „Wir sahen dort auch extreme Unterschiede zwischen Arm und Reich“, entsinnt er sich. Rund 10 800 Kilometer fuhr er in diesen insgesamt 15 Tagen. Sehr offenherzig und hilfsbereit begegneten ihm die Marokkaner. „Mancher wollte das Auto am liebsten gleich kaufen. Das ging natürlich nicht.“

Auf bedeutenden Routen unterwegs

1996 fuhr Friedrich Henjes in die norwegische Hafenstadt Narvik an den Polarkreis. Rund 6 900 Kilometer erstreckte sich die Reise für elf Tage bis zur Inselkette der Lofoten (Nordwest-Norwegen) und wieder zurück. 1997 ging es an die norwegisch-russische Grenze nach Kirkenes. Diese Stadt ist Sitz des norwegischen Barentsee-Sekretariats, das eine wichtige Rolle in der 1993 von Norwegen initiierten Barentsee-Region, ein internationaler Zusammenschluss der Re-

gionen, spielt. Als Knotenpunkt für die Zusammenarbeit mit dem nordwestlichen Russland ist Kirkenes auch Sitz eines russischen Generalkonsulats. Im Kalten Krieg war der 80-Kilometer-Grenzstreifen die einzige direkte Landverbindung in Europa zwischen Nato und Sowjetunion. Sage und schreibe 13 000 Kilometer legte Friedrich Henjes damals mit seinem Oldtimer zurück. Auch hier sammelte er wunderbare Eindrücke von Land und Leuten.

Heute fehlen ihm die Kraft und die Ausdauer für so weite Touren. Bis Gera und Unterhaching zu Verwandten fährt der 74-jährige jedoch noch immer. „Der Wagen hat mich nie im Stich gelassen“, sagt er stolz. „Die hohe Qualität hält bis heute an.“ Was ihm auffällt: Längst nicht nur Männer staunen über den Oldtimer. Auch Frauen bewundern das gepflegte Auto. „Sie staunen über die dauerhafte Qualität. Natürlich ist da auch Nostalgie dabei.“ Einmal regte sich in seiner Werkstatt beim Ölwechsel ein anderer Kunde über den „im Weg stehenden alten Mercedes“ auf. Der Meister vor Ort nahm Friedrich Henjes sofort in Schutz. „Dieser Mann darf hier vorfahren. Er ist seit 20 Jahren Stammkunde.“